

Welt und Wissen

* Mietkasernen der alten Römer. Unter den neuen Funden und Ausgrabungen in Italien während des Jahres 1920, die Max Maas in der „Kunstchronik“ nach einem Bericht des Direktors der Britischen Archäologischen Schule in Rom, Thomas Ashby, aufzählt, beanspruchen die Arbeiten in der Hafenstadt des alten Rom, Ostia, besonderes Interesse. Hier wurden neuerdings Speicherhäuser erbaut und ein weiteres Wohnhaus. In der Nähe des Iovis-Bullantempels fand man eine Halle mit einer langen niedrigen Plattform auf der dem Einanga entgegengesetzten Seite. Ein offener rings mit Säulen umgebener Hof war wohl eine Art Balustrade, und dann wurde noch ein mit großen Nischen ausgestatteter Rundbau freigelegt, dessen Natur noch nicht festgestellt ist. Ganz neue Aufschlüsse geben die Ausgrabungen von Ostia über die Geschichte des römischen Wohnhauses; sie zeigen, daß das pompejanische Haus nicht typisch für die italienische Kaiserzeit war und als eine mehr provinzielle Ausnahme zu betrachten ist. In Ostia hat man bis jetzt erst zwei solcher pompejanischen Hausformen gefunden. Alle übrigen Privatbauten Ostias haben den Charakter des modernen Mehrfamilienhauses mit Stiegenformen und erinnern an unsere großstädtischen Mietkasernen. Ein solcher freigelegter Säulengang aus der Zeit Hadrians war ursprünglich vier Stock hoch, und es befanden sich hier 13 Kaufäden. Der Eigentümer wohnte wahrscheinlich im Parterre des Gebäudes; darüber befanden sich zwei Wohnungen, die besonders vermietet wurden und von denen die eine mit der unteren Wohnung später vereinigt wurde. Zwei kleinere Häuser des Blocks hatten ebenfalls mehrere Stockwerke, Luft und Licht brachte der Garten in diese Wohnungen, und jedenfalls hatten sie im Parterre große Fenster, die nach dem Garten zu gingen. Das große Gebäude befand an einem Ende des Gartens ein umfangreiches, durch einen Lichthof belichtetes Tablinum, das eine Art auf einer Seite ganz offene Veranda bildete; die anderen Räume des Gebäudes gingen alle nach der Straße. Alle diese Wohnbauten besitzen einen Mosaikbodenbelag und Wandmalereien. Im dritten Jahrhundert n. Chr. wurden dann die Kaufäden immer mehr aufgegeben; damals gewann der Garten des Claudius und Trajan immer mehr an Wichtigkeit; Ostia hieß nun „Portus Romae“ und kam in direkte Abhängigkeit von Rom. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt, und es ist bereits ein neues großes Haus mit gewölbten Durchgängen ans Licht getreten.

* Ein neuer Streit über Robinsons Insel. Wie um die Geburtsstadt Dömers, so war auch um das Elend, das der unsterbliche Robinson Crusoe einst bewohnt, ein grimmiger Streit entbrannt, bis sich dann schließlich die Gelehrten auf die Insel Juan Fernandez einigten. Diese Insel ist in neuester Zeit wieder viel genannt worden, weil die holländische Regierung hier einen Nationalpark einrichten will, mit dem zugleich eine Erholungsstätte verbunden sein soll. Leute, die in der unberührten Natur wie einst Robinson, wenn auch weniger mühevoll, Gesundheit und Kraft erlangen wollten, sollten hier Aufnahme finden. Dadurch, daß so Juan Fernandez in den Vordergrund des Interesses gerückt wurde, ist auch der alte Streit wieder aufgelebt, und die New Yorker „Tribune“ will beweisen, daß eine kleine Insel im Karibischen Meer Tobago die Ehre verdient, Robinsons Insel genannt zu werden. Der Anspruch von Juan Fernandez beruht auf der Tatsache, daß der Marco Polo-Entdecker im Jahre 1704—1709 auf dieser Insel lebte, und keine Aufzeichnungen und Berichte jenseits der Grenze für seine Schilderungen geboten haben. Die neue Auffassung muß daher folgerichtig den entscheidenden Einfluß betreiben, den Sektir auf den Inhalt des berühmten Romans ausgeübt haben soll. Tatsächlich stimmt manches in Devoes Angaben nicht zu den Verhältnissen, wie sie Juan Fernandez bietet, und die „Tribune“ behauptet nun, daß bei der Annahme Tobago sei das Urbild, alle diese Unstimmigkeiten verschwinden.

* Der Topas als Heilmittel. Bekanntlich sind viele Edelsteine mit dem wüsteften Aberglauben verknüpft. So empfiehlt ganz ernsthaft Damigeron den Topas in zerriebener Form in Wasser gegen Koller und heftige Aufregungszustände. „Darauf binde ihm einen solchen Stein um den Hals und er wird genesen.“ Erweitert sind diese Angaben bei Epiphantos, welcher den Stein zwar nicht kannte, da er ihn für rot hält und behauptet, daß Milchsaft beim Zerreiben aus ihm fließt, trotzdem aber die ihn an dem Namen knüpfenden Tugenden wiederholt. Besagter Milchsaft soll gegen Augenleiden gut sein, innerlich aber auch gegen Wasserhusten und Bergföhne. In dem indischen Lapidarium des Karabari ist der Topas dem Reus geweiht. „Der Topas schmeckt sauer und ist kalt. Er wirkt gegen Wind und ist ein vorzügliches Mittel zur Stärkung des Appetits. Den Männern, welche ihn tragen, verleiht er langes Leben, Schönheit und manchmal auch — heißt es — Verstand.“

* Das Peien im Bett ist eine große Untugend und überdies schädlich. Das mindeste, das man davon haben kann, sind Kopfschmerzen. Um nun zu verstehen, warum dies schädlich ist, braucht man nur auf sehr ferne Zeiten zurückzugehen, in denen der Armenisch anfang, sich des den anderen Fingern entgegengestellten Daumens zum Erfassen der Gegenstände zu bedienen, um sie zu untersuchen. Er hielt sie natürlich in Augenhöhe. Um sie näher zu betrachten, senkte er den Blick und er hat dies in der Folgezeit immer wieder getan, so daß die Muskeln, welche die Augen nach abwärts bewegen, viel stärker sind als die für die Aufwärtsbewegung. Daher verurteilt das Peien im Bett keine Unannehmlichkeiten, wenn man das Buch etwas unterhalb der Augen haltend liest. Dagegen macht es Beschwerden, wenn das Buch höher liegt als die

der großen Stube, gelbe bis zur Kammer der Lies. Da schüttelte die Kranke eine rasende Wut. Der Schok, worauf sie lag, brannte sie wie hellste Feuer. „Nix sollst hab'n, rein gar nix! In alle Rix'n sollst nachschau'n, und nix find'n, du Scheinheil'g! Mitnehm'n tu i's mitneh'n!“ Bild lauerie sie sich, zusammen und grub hastig den Schok aus ihrer Matratze aus, ein ganzer Bad vermittelter Hundert- und Hundertmaltheine lag vor ihr. Sie hallte sie sornia zusammen mit ihren zitternden Händen. In ihren heftigen Augen glühten eine irre Freude. Schwerfällig und ächzend kroch sie aus ihrem Bett heraus, schleppte sich, den Ballen Geld trampelnd gegen die atemhungrige Brust drückend, zum Ofen und schob die Scheine ins Feuer. Sie wollten nicht sofort brennen, sie waren zu fest geballt, da stocherte die Bachhuberin meidend und hustend in die Glut, und die Flamme stieg gierig auf.

Am andern Tag lag die Bachhuberin noch immer auf der Grenze vom diesseitigen und jenseitigen Leben, ächzend und stöhnend, und wenn sie klar im Kopf war, gotteslästerlich aufgebracht und arantig. Gegen Mittag kam der Flori, als er eine Weile stummlich schweigend an der himmelblauen Bettlade gelesen, meinte er, vorsichtig und auf schwarze Rückgabe geachtet: „Wie halt' d'es mit dei'm Geld beschloß'n?“

„Da?“
„Roh behutsamer: „Bermacht des all's der Lies? Ruht do hübsch was beisamm' hab'n, Bachhuberin.“
Die Alte verzog ihr Gesicht zu einem ihm unverständlichen Grinsen. „Nix krieg'n's, kein' Beller net! — Dafür hab' i'cho g'logt.“
Der Flori sperrte den Mund auf. „So, wie nacha?“ Der Gedanke, daß die Lies leer aussehen sollte, schien ihn zu erschüttern.
Die Bachhuberin streckte sich im Nonnegefühl ihres Triumphes. „I hab's vorausgeschickt.“
„Dei Geld?“
„In Dimm.“
„Höllensapram...!“ Das sog den Flori vom Stuhl. „Du weis't's do net vergrab'n hab'n?“
„Verbrennt hab' i's. — Wenn's jetz mit mir dahingehet, dann is's icko drüb'n, wann i' komm.“
„Verbrennt? I's Gasse?“

Kugen. Aus dem gleichen Grunde ermüdet es uns, die Bilder anzusehen, die in den Gemäldegalerien gewöhnlich angebracht sind. Wenn man also schon unbedingt im Bett lesen will, so tue man dies in der normalen Lage mit aufgerichteter Oberkörper, den Blick abwärts gerichtet. Das strengt die Augen am wenigsten an.

Gesellschaft und Mode

* Die Kunst des Flirts. Der Flirt ist eigentlich eine Erfindung der englischen Gesellschaft, aber er hat sich ja auch bei uns eingebürgert, und unsere jungen Damen veruchen sich nicht minder eifrig in der Kunst des Flirtens. Es gibt nun verschiedene Arten des Flirts, und über diese unterrichtet eine Kennerin aus Albion Elisabeth Keith Morris in einem Londoner Blatt. „Die geborene Flirterin“, so schreibt sie, „gewinnt die Herzen der Männer mit derselben Leichtigkeit, mit der sie die Luft um sich her einatmet. Sie braucht durchaus nicht immer hübsch und anmutig zu sein, aber sie besitzt das Geheimnis des Flirts, das ihre weniger begnadeten Schwestern erst an ihr studieren müssen. Doch diese angeborene Art der Koletterie läßt sich nicht erlernen; sie ist ein Geschenk der Natur und unnachahmlich. Das Leben der geborenen Flirterin ist aber durchaus nicht immer auf Rosen gebettet. Sie ist mehr als jedes andere weibliche Wesen den scharfen Zungen ihrer Nebenbuhlerin ausgeliefert; man erklärt sie für verlos und wohl gar schamlos, ohne zu bedenken, daß sie ihre Macht ganz unbewußt ausübt, und ohne irgend welche eigenfichtigen oder gar bösen Motive. Oft ist sie auch für oberflächlich, und ich weiß von mehr als einer Tragödie, bei der eine geborene Flirterin sich in einem Mann von erstem Geletem Wesen verliebte. Dieser mißbilligte aber ihre ganze Art und hätte nie daran gedacht, mit einem solchen leichtfertigen Schmetterling eine Gemeinschaft fürs Leben einzugehen, und der „arme Schmetterling“, der doch für seine leichte Veranlagung so gar nichts kann, erhält dadurch eine Herzenswunde fürs Leben und bleibt einlam, obwohl er doch vermöge seiner Flirtkünste so viele andere Verehrer besitzt.“ Ein ganz anderer Topus der flirtenden Frau ist diejenige, die es darauf ansetzt, Männer anzuziehen. Diese Flirtmeisterinnen entwickeln eine ausgeklügelte und sehr raffinierte Geschicklichkeit, haben ihre „besonderen Methoden“ in ihrer Kleidung, in ihrem Benehmen und in ihrem ganzen Auftreten, und sie mögen wohl die und da einem Manne gefährlich werden. Doch darf man die Wirkung dieser Koletterie nicht überschätzen, denn der Mann kommt bald hinter die „Maske“, und der Flirt dauert nicht lange. Die „neue Frau“, die auf eigenen Füßen steht, die studiert und den Mann als Kameraden betrachtet, weiß meistens den Verdacht, daß sie auch flirten könne, mit Entzückung zurück. Aber auch sie hat den Flirt nicht aufgegeben, sondern sie wendet nur ganz andere neuartige Mittel an. Flirten ist ja durchaus nicht nur ein lockerer Augenaufschlag, ein verführerisches Lächeln, eine besondere Nackenhaltung oder eine geschickte Handhabung des Fächers, sondern es ist eine geheimnisvolle Kraft der Frau, und die besitzen auch die modernen Mädchen.“

Neue Bücher

* Max Dautheben, „Das Märchenbüch der heiligen Nächte im Javanenlande“ (Albert Langen, München). Der Heldentag hat Max Dautheben auf Java zurückgeführt. Die Sehnsucht nach der Heimat, die den Dichter herben ließ, bevor ihm die Rückkehr möglich wurde, kommt bezeichnend zum Ausdruck in dem „Brief an die kleine Rose in Altona“, der wehmütig und humorvoll über mehr als hundert Eindrücke in Neu-Guinea berichtet und Märchen erzählt. 12 würdige Erzählungen in Neu-Guinea berichtet und Märchen erzählt. 12 würdige Erzählungen in Neu-Guinea berichtet und Märchen erzählt. 12 würdige Erzählungen in Neu-Guinea berichtet und Märchen erzählt.

* Georg Engel, Claus Stürzbecker, Roman in zwei Bänden (Greefflein & Co., Leipzig). Einen heiligen und einen Profan zugleich, einen Idealisten und einen Sünder, heißt der Dichter, dessen plastische Schilderungskunst ebenso fest ist, wie die glänzende Stilistik, in Claus Stürzbecker's jugendmoderner Persönlichkeit. Der historische Roman hat in dieser zeitgenössischen Schöpfung eine Form gefunden, die die mannigfachen Strömungen der Gegenwart zu erfassen sucht in einem Bilde, das der Vergangenheit entnommen ist und Wegweiser für die Zukunft und Entwicklung sein kann. Wucht und Größe liegt in der dramatischen Handlung, der mit atemberaubender Spannung zu folgen ist der Leser sich nicht verweigern kann.

* Hans W. Fischer, „Das Schlemmerparadies“, ein Taschenbuch für Lebensgenießer (Rohlf & Cie., München). Kein Vroh oder Vreuer hat dies Buchlein geschrieben, das durchaus keinen Anspruch darauf erhebt, Schiebern und Kriegsgewinnlern ein Ratgeber zu sein. Ein harmloses stofflicher Genießer, der sich bescheiden nach der Decke streckt, innerlich der gegebenen Verhältnisse aber die Unannehmlichkeiten des Lebens, die kleinen Liebesbeiden und Gemüße ihrem Werte nach gewürdigt wissen will, gibt in anekdotisch und humorvoll geschriebenen Kapiteln Anweisung zum verständnisvollen und dankbaren Gebrauch dieser Dinge.

* Führer durch unsere Vogelwelt. Zum Preis von 20 Pfennigen und Bestimmen der häufigsten Arten durch Auge und Ohr. Von Professor Dr. Bernhard Hoffmann. Mit über 300 Naturbildern von Vogelzügen und Gefängen im Text sowie einer systematischen Ordnung der besten Arten und einer Auswahl von 42 Vogelbildern und Bildnissen nach Zeichnungen von Karl Söfel. 2. verbesserte und vermehrte Auflage (4. 26 S.). (Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1921.)

„'s Gasse.“
„Und die Kosten für's Eingraben und die heiligen Messen?“
Die Bachhuberin sog das Oberbett höher, sie fröstelte. „Meine Erb'n, oder die Gemeind' des is mir nacha gleich.“

Dem Flori drückte es die Stimme ab. Er fand sie erst im Stall bei der Lies wieder Ordentlich. Die Lies war aber auch nicht auf den Mund gefallen. „So dein' Berfpruch nimmt zrad, weil i' nix erb'! Und 's Haus? So, des hast' g'laait! Hast es ebba beim Notar g'macht? Wer werd dir's denn glaab'n, für neuntausend Mark. Für ein Schwindler werd ma di einperr'n!“ Das leuchtete dem Flori ein, aber er trumpfte noch einmal zurück. „Und werd's dir's beim Gericht glaabt, daß der Deiff sei Geld verbrennt hat, wenn i's net beschwör?“ Das leuchtete der Lies ein und sie verjöhnten sich.

Drei Tage wartete die Bachhuberin, unterstützt im Parterre von der Lies und dem Flori, auf ihr letztes Ende, aber sie hatte es ja immer gesagt, sie war zäh, laßlich zäh. Am vierten Tag ging es ihr besser, und am fünften war es lommenklar, daß die Bachhuberin wieder genesen war. Da ließ sich der Flori nicht mehr halten, Kreitspurig stellte er sich vor die himmelblaue Bettlade. „Ja, und wie is jetzt, Bachhuberin? I brauch' 's Haus, weil i' beirat.“

„Berit' icho wart'n können, bis i' 's Zeitliche h'floss'n.“
„Nix da, so hab'n wir net g'weill'. Bachhuberin. Da reibt's, bei gleichzeitiger Übergabe.“

„Werd der schwär fall'n zu beweiß'n, daß i bei Sinnen war, wie i des unterdrieco'n hab. Hast vielleicht an Zeug'n?“
„Glaabit, d' Lies is unalunnt hinter der Tür g'stand'n? Die hat all's g'hört.“

„D' Lies? Eine fürchtbare Ahnung ließ sie im Bett aufstehen.“
„Rei Hochseiterin, wenn d'es veraynnt. Sie laßt die Dachkammer von ihr, damit d' net aus'm Haus mußt, Bachhuberin. Bedank di bei ihr.“

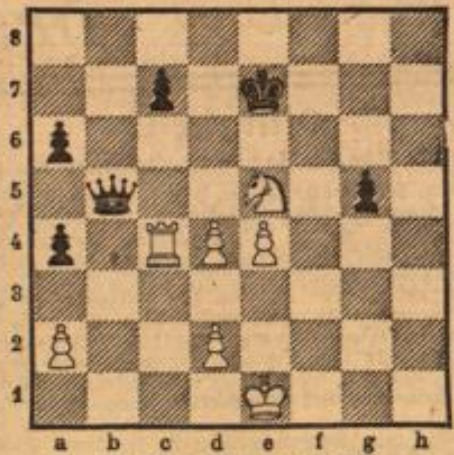
Die Bachhuberin meinte, jetzt — jetzt ist es aus, jetzt muß sie gewiß sterben, so fürchtbar ist ihr das Licht aufgegangen, aber es ging vorüber. Sie war zäh, laßlich zäh. Sie lebt heute noch. In der Dachkammer der Lies.

Spiele und Rätsel

Schach.

Bearbeitet von R. Wedesweller.

181. Prück.

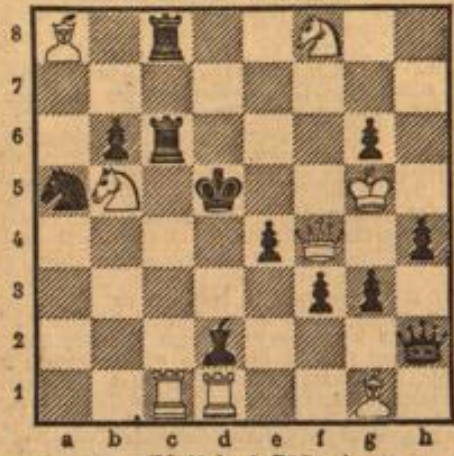


(Weiß am Zuge gewinnt.)

Weiß: Ke1, Tc4, Se5, Ba2, d2, d4, e4;
Schwarz: Ke7, Db5, Ba4, a6, c7, g5.

Ein anschauliches Beispiel von der Wirkungskraft eines gut postierten Springers; die schwarze Dame, vom Turme gejagt, kommt in den Bannkreis des Springers und ist verloren.

182. K. Larsen (I. Preis).



(Matt in 2 Zügen.)

Weiß: Kg5, Df4, Te1, d1, La8, g1, Sb5, f8;
Schwarz: Kd5, Dh2, Tc6, c8, Ld2, Sa5, Bb6, e4, f3, g3, g6, h4.
Ein Meisterstück, dessen Schlüsselzug sehr versteckt ist.

Der Kongreß des Mittelrheinischen Schachbundes findet Pfingstmontag im Kursaal zu Bad Ems statt. (Beginn nachm. 4 Uhr.) Im Anschluß an die Bundesversammlung kommt ein auf 5 Tage berechnetes Turnier um die Bundesmeisterschaft und um den von dortiger Kurkommission gestifteten wertvollen Wanderpreis zum Austrag. Dazu noch ein Nebenturnier, da die Teilnehmerzahl für das Hauptturnier 20 Spieler nicht überschreiten soll. Rege Beteiligung erwünscht und erwartet. Der Wiesbadener Schachverein sendet eine Anzahl spielkräftiger Vertreter.

Lösungen.

Nr. 174. 1. Dgt. Nr. 175. 1. Ke2!! f1D; 2. Ke3!! 1. Kd4; 2. Tt4+. 1. Kxe4. 2. Ld3+. Anderes ähnlich. Nr. 176. 1. Dc6, T oder Lx D; 2. Shg6+ oder Sh5+. 3. Th8 oder Se7#. Nr. 177. 1. Dh7! Nr. 178. 1. Sb4! g1L1 oder c5x b4; 2. Ld5; 1. Tb6+, 2. Sx T; 1. Tx e5; 2. Sd6+. — Richtige Lösungen gingen ein von den Herren: F. S., H. R., A. Dl. zu allem; G. M. (173—176), Schachfreund (173, 174, 175, 177), M. Dbl. (173—176), K. D. (177; die andern sind miß ungen).

Rätsel

Arithmogroph.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 = Besitzform
2 9 7 8 7 = Abnormer Mensch
3 2 4 7 = Gefäß
4 7 10 11 = Fischereigerät
5 9 7 4 7 2 = Beruf
6 7 8 7 4 = Hausrat
7 2 5 7 = Planet
8 10 7 2 4 = Gestirn
9 2 7 = Volksstamm
10 7 7 = Getränk
11 9 7 1 7 = Haustier

Die Anfangsbuchstaben der Wörter lauten gleich der ersten wagerechten Reihe.

Umstellrätsel.

Dicht unterm Worte an der Wand
Ein winzig Mäuslein sich befand,
Als umgestellt kam an das Wort,
Macht sich das Mäuslein schleunigst fort.

Kettenrätsel.

Aus stehstehenden neun einseitigen Wörtern sind neun zweisilbige zu bilden, sodaß immer die letzte Silbe des einen Wortes die Anfangsilbe des folgenden bildet.
Kern, Haus, Obst, Wal, Pott, Dach, Nuß, Wein, Stein.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 211.

Diamanträtsel: M, Lot, Iasso, Magenta, Moselwein, Irrwahr, Pfeil, Nil, N. — Kopfwehträtsel: Wind, Rind, Kind. — Silbenstreichrätsel: Was dem einen recht ist, ist dem andern billig.

Richtige Lösungen sandten ein: Susanne Dufroy, Annl Junker, Ottokar Keller, Julius und Martha Pusch, Gretel Schweizer, Helms Wallach, Erna und Frieda Weyer, sämtlich in Wiesbaden, sowie Franz Rosenbergn jun. in Schierstein a. Rh., Toni Sommer in Sonneberg und Carl Theodor König in Mainz.